

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 2 (1818)

23 (8.6.1818)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-767094](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-767094)

Oldenburgische Blätter.

N^o 23. Montag, den 8. Junius, 1818.

Entdeckung alter Münzen bey Hahne.

Am 25. April d. J. stießen die Arbeiter des Herrn Gutsbesizers de Coußer auf Hahne, bey Anlegung einer neuen Hausstelle zu Kamloven, beym Wallen etwa 2 Fuß tief auf eine kleine 5 Zoll hohe und 4 Zoll breite Urne, oder Topf, von rohem Thon. Die Arbeiter giengen unvorsichtig damit um, und zerbrachen sie; sämtliche Stücke sind aber gesammelt und befinden sich zu Hahne. In dieser Urne mögen vielleicht gegen 500 kleine Silbermünzen gewesen seyn. Wegen des geringen Gewichts achteten die Arbeiter sie aber wenig, nahmen einige davon zu sich, und verschenkten andere an Vorübergehende; wegen der großen Leichtigkeit wurden manche auch von dem heftigen Winde weggewehet. Der Herr Ritter de Coußer ist jedoch wieder im Besiz von 340 derselben gelangt, wovon er 63 dem Oldenburgischen Gymnasium geschenkt hat. — Fast alle diese Münzen sind sogenannte Bracteaten (Blechmünzen, Hohl Münzen) von sehr dünnem Silberblech,

nicht dicker als Postpapier, nur auf einer Seite geprägt, ungefähr von der Größe eines Oldenburgischen Grosstens. Das eigentliche runde Gepräge ist kaum so groß wie ein Grosstent; aber mit dem umher befindlichen Rande sind sie zum Theil größer als ein Grosstent. Mit diesem Rande sind die Münzen nämlich viereckig, oder bilden vielmehr, da die vier Ecken wiederum beschnitten sind, ein ungleichseitiges Achteck. Das einseitige Gepräge stellt ein einfaches Kreuz vor; in den 4 Ecken desselben befindet sich ein Ring oder eine Kugel.

Außer diesen kleinen Münzen finden sich noch vier andere Münzsorten darunter, aber nur in sehr geringer Anzahl, wovon drey gleichfalls Bracteaten sind, die vierte aber auf beyden Seiten geprägt ist. Der größere Bracteate, ungefähr von der Größe eines Zwölfgrosstentstücks oder Mallenschillings, stellt den heiligen Petrus und den Bremischen Erzbischof Hartwich vor, nebeneinander stehend,



in ganzer Figur. Petrus, mit dem Heiligenschein, hält in der Rechten zwey Schlüssel, in der Linken einen Stab mit einem Kreuze. Der Erzbischof hält in der Linken den Bischofsstab; auf dem Kopfe hat er eine Mitra oder Bischofsmütze. Auf dem Rande steht auf der einen Seite PETRVS, auf der andern HARTWICHVS, aber auf keinem Exemplare ganz leserlich, sondern mehr oder minder vollkommen, auch mehr oder minder abgekürzt. — Ein zweyter Bracteate ist etwas kleiner, und stellt den Erzbischof Hartwich allein im Brustbilde vor, mit der Mitra, in der Rechten den Bischofsstab, in der Linken den Stab mit dem Kreuze, mit der Inschrift Hartwichus, gleichfalls mehr oder minder abgekürzt. Die dritte, von derselben Größe, stellt ebenfalls den Erzbischof Hartwich vor, mit Bischofsstab und Bischofsmütze, aber in der Linken, statt des Stabes mit dem Kreuze, ein offnes Buch empor haltend, mit der Umschrift HARTWICHVS. RCHVS, i. e. ARCHIEPISCO- PVS. Diese 3 sind nicht viereckig beschnitten, sondern rund, wegen der großen Zerbrechlichkeit ist aber fast kein einziges ganz vollständiges Exemplar darunter. — Die vierte, auf beyden Seiten geprägte Münze ist ungefähr von der Dicke eines Zwölfgrotenstücks, in den vorhandenen Exemplaren auch ungefähr von der Größe eines solchen; ein ganz vollständiges Exemplar muß aber beynah die Größe

eines Zwölfgrotenstücks haben. Vielleicht ist es ein sogenannter Fлиндрих, dergleichen in den Blättern vermischten Inhalts, Band 6. S. 240. beschrieben sind. Auf der einen Seite steht dasselbe Kreuz mit vier Kugeln in den Ecken, welches sich auf den zuerst angezeigten kleinen Bracteaten findet, vielleicht das Delmenhorstische Kreuz, mit einer Umschrift, von der nur die Buchstaben DO (vielleicht: De Oldenburg oder anno DOMINI) mit Gewisheit zu lesen sind. Auf der andern Seite: ein Thor mit drey Thürmen (oder ein Thurm mit einem Thore und 2 Säulen, auf welchen Kugeln stehen) mit einer Umschrift, von der nur die Buchstaben ARD (vielleicht Gerardus) oder ARB (vielleicht Archiepiscopus Bremensis) mit Gewisheit zu lesen sind. Die wenigen hiervon vorhandenen Exemplare scheinen auch etwas von einander abzuweichen; welches jedoch wegen der Unleserlichkeit der Umschrift nicht wohl zu bestimmen ist.

Der Erzbischof Hartwich 2. lebte um das J. 1200. Die Bracteaten, auf denen sich dessen Name befindet, sind also gewiß über 600 Jahre alt. — Wäre die auf beyden Seiten geprägte Münze von dem Oldenburgischen Grafen Gerhard, der im J. 1500. starb, so wäre sie um 300 Jahre neuer. — Wenn der Verfasser dieser vorläufigen Nachricht erst Gelegenheit gehabt hat, mehrere Exemplare obiger Münzen unter sich näher zu vergleichen, und Cassel's Bremisches

Münz: Cabinet, das Numophylacium Molano - Boehmerianum, und andere Münzbücher, wie auch die von dem verstorbenen Canzleyrath Gramberg nachgelassene treffliche Sammlung Oldenburgischer Münzen, zu Rathe zu ziehen: so wird er vielleicht im Stande seyn, eine bestimmtere Erklärung derselben zu geben.

Im September 1790. wurde eine große Menge solcher Bracteaten, etwa ein viertel Scheffel voll, bey Altenhunteorf, auf einem zu Cord Gruben Bau gehörigen Kockenmoor, gefunden. Es wurden einige davon an den Geh. Justizrath Möser nach Osnaabrück geschickt; die von demselben über die Münzen gegebene Erläuterung ist abgedruckt in den Blättern verm. Jnh. Bd. 4. S. 147.

Nach dieser Beschreibung haben sie einige Aehnlichkeit mit den bey Hahne, oder vielmehr Kamkoven, gefundenen, sind aber nicht dieselben.

Auf der Stelle, wo diese Münzen gefunden sind, sind Spuren von einem alten Wege zu sehen, und auf der benachbarten Heyde sieht man deutlich, daß solche ehemals Ackerland gewesen. Etwa 200 Schritte von dieser Stelle hat man vor einigen Jahren gebrauchte Schmiedekohlen und Eisenspäne ausgegraben, so daß in alten Zeiten eine Schmiede dort gestanden zu haben scheint. Etwa 50 Schritte von den Spuren des alten Weges stehen zwey alte Grabhügel, welche Herr de Couster nächstens wird aufgraben lassen, um zu sehen, ob einige Alterthümer darin zu finden sind.

Beschreibung einer zu Lohne gefundenen Goldmünze.

Als im J. 1815. die Kirche zu Lohne erbauet wurde, fand man bey dem Abbrechen im Fundament derselben mehrere Goldmünzen von gleichem Gepräge. — Bey näherer Untersuchung eines davon nach Oldenburg gesandten Exemplars fand es sich, daß es Erzbischöflich Edlnische Goldgulden sind, geprägt zu Bonn, unter der Regierung des Erzbischofs Friedrich III., eines gebornen Grafen von Saarwarden, welcher erwähnt wurde

d. 13 Nov. 1370. und starb d. 8. Apr. 1414.

Der Avers stellt vor: Johannes den Käufer, die rechte Hand zum Segen aufgehoben, in der Linken den Stab mit dem Kreuze, kenntlich an seinem Attribut, dem rauchen Mantel, dessen Zotten am Rande desselben zu sehen sind; auf der Brust trägt er das Edlnische Wapen. Umschrift: MONETA BVINSIS, i. e. BUN-

nensis, s. Bonnensis, Bünnsche, Bunnsche oder Bonnsche Münze. Am Ende der Inschrift steht das Saarwerdensche Wapen.

Revers: Umschrift: FRIDICVS ARPVS COL, i. e. Friedericus Archiepiscopus Coloniensis. — In einer Kleeblattähnlichen Einfassung befindet sich in der Mitte ein viergetheilter Schild, enthaltend im ersten und vierten Felde das Eöllnische Wapen, ein schwarzes Kreuz im weißen Felde, im zweiten und dritten Felde das Gräfflich Saarwerdensche Wapen, als das Familienwapen

des p. t. regierenden Erzbischofs, ein silberner zweyköpfiger Adler im schwarzen Felde. Neben dem Schilde, in den Ecken der Kleeblätter, befinden sich die Wapen von Maynz und Trier, zum Zeichen des zwischen den 3 Ständen Maynz, Trier und Eölln damals bestandenen Münzvereins. Das Wapen von Maynz ist ein sechspeichichtes silbernes Rad in rothem Felde, das von Trier ein rothes Kreuz im weißen Felde. Die im untern Blatt befindliche Rose oder sechsblättrige Blume ist nur eine Verzierung zur Ausfüllung.

Abschaffung der Särge.

Im Bremischen Bürgerfreunde Nr. 13. d. J. geschieht der Vorschlag, die Särge abzuschaffen. „Man sollte,“ heißt es daselbst, „mehrere geschmackvolle Särge bereithalten, deren Boden sich herauschieben ließe, in diese die Verstorbenen, umwickelt mit grober schwarzer Leinwand, oder auch in Binsen-Geflechten, leichten Körben von Reisig u. dgl. legen, den Sarg hinabsenken, den Boden desselben zurück ziehen, den Sarg hinwegnehmen, und die Leichen dann unmittelbar mit Erde bedecken.“ Hierauf werden die Vortheile dieser Art zu begraben entwickelt; diese bestehen nämlich in der großen Ersparung des Holzes und der Kosten,

und in der Gewisheit, nicht lebendig begraben zu werden.

Der Herausgeber der Oldenburgischen Blätter ist von einem Ungenannten ersucht worden, den obigen Vorschlag auch in diesen Blättern bekannt zu machen, und zu einem Verein zur Abschaffung der Särge aufzufordern, dessen Theilnehmer ihre Namen in diesen Blättern öffentlich anzeigen könnten; so wie ehemals durch Hülfe der Oldenburgischen Blätter vermischten Inhalts ein ähnlicher Verein zur Abschaffung der Trauer zu Stande kam. Der Herausgeber hat das gedachte Ersuchen nicht ablehnen zu dürfen geglaubt, und erfüllt hiemittelt den Wunsch des Ungenannten, indem

er erklärt, daß er eine Subscription zu jenem Zweck gern in diesen Blättern aufnehmen werde.

Der dritte Grund, die Gewißheit, nicht lebendig begraben zu werden, möchte manchem etwas sonderbar scheinen. Probat ist das Mittel allerdings, denn wer eine solche Masse von Erde unmittelbar auf sich liegen hat, wird sicherlich nicht wieder erwachen. Gegen die beyden ersten Gründe, Ersparung des Holzes und der Kosten, läßt sich freylich gar nichts einwenden, und es wird gewiß keiner leugnen, daß der Vorschlag, an sich genommen, sehr vernünftig sey. Demungeachtet läßt sich leicht voraussehen, daß er nur wenig Theilnehmer finden dürfte. Die seit uralten Zeiten in allen christlichen Ländern bestehende Gewohnheit steht demselben entgegen, und insbesondere die Ehrfurcht gegen die

Todten. Es wird keiner weitem Auseinandersetzung dieses Einwurfs, der mehr Sache des Gefühls, als des Raisonnements ist, bedürfen. Das Zurückstosende wird noch auffallender, wenn man statt der minder anstößigen Worte: „Verein zu Abschaffung der Särge,“ setzte: „Die Unterzeichneten vereinigen sich, die Leichen ihrer nächsten und theuersten Angehörigen in einen Sack von grober Leinwand oder in ein Geflecht von Binsen oder Reisig zu stecken.“ — Es ist bekannt, wie sehr Joseph II. vor 40 Jahren durch einen ähnlichen Vorschlag sich bey seinen Unterthanen verhasst machte. In einem in den, damals noch Oesterreichischen, Niederlanden erschienenen Spottgedicht auf ihn, hieß es unter andern:

Il veut, qu'on enterre les morts,
Comme on enterre une carogne.

Rosen auf Weidenbäumen.

Vor etlichen Jahren erzählte man sich, besonders die Kinder in der Schule, zu Sielhorst bey Rhaden, im Fürstenthum Minden, wäre eine große, ganz ungewöhnliche Naturbegebenheit zu sehen, nämlich Rosen auf Weidenbäumen, und zwar in großer Menge, und noch dazu im Monate Januar. Lange erscholl dies Wunder weit und breit; Propheten eröffneten sogar darüber ihren Mund, und verkündigten daraus

traurige Vorboten herzbrechender Dinge, die bald über uns kommen würden. Ein reisender Freund, den ich darum gebeten hatte, brachte mir von Sielhorst einige Exemplare von diesen Wunderrosen mit, und ich fand nichts anders, als die schon längst im Gewächstreiche bekannten Zapfenrosen, (Squamationes) einige größer, andere kleiner, die gar nichts Seltenes, vielweniger etwas Schreckbares sind.

Diese Zapfenrosen entstehen, wie die Galläpfel, von kleinen fliegenden Insekten, welche von Linné Cynips genannt werden. Die Galläpfel sind fleischige runde mannigfaltig ausgebildete Körper, die am Stengel, am Blattstiele und an den Blättern zum Vorschein kommen. Sie entstehen auf folgende Art: — Das kleine Insekt sticht mit seinem Legestachel in die Substanz der Pflanze, und legt in diese, seine Oeffnung ein Ey. Die wenigen verletzten Luftgefäße erhalten dadurch eine andere Richtung, sie schlingen sich um das Ey. Der Reiz, den der Stich des Insekts veranlaßt, macht, wie in allen organischen Körpern, einen stärkeren Zufluß der Säfte nach der verletzten Stelle, der bildende Saft wird häufiger abgesetzt, als geschehen sollte, und es entsteht ein Auswuchs, der ganz fleischig ist. Die kleine, aus dem Ey entstehende Made nährt sich von dem Saft, wächst darin vollkommen aus, wird zur Puppe, zuletzt wieder ein vollkommenes Insekt, was sich auf dieselbe Art fortpflanzt. Merkwürdig ist dabei, daß jede Art dieser Fliege auch eine verschiedene Form des Galläpfels hat. An den Eichen giebt es verschiedene Arten Galläpfel, ferner auch an Salix, Cistus, Glechoma, Veronica, Hieracium, Salvia. — Die Galläpfel der Salvia pomifera,

die daher ihren Namen hat, sollen schmackhaft seyn, und daher im Orient genossen werden.

Wenn nun das kleine Insekt sein Ey in die Spitze der Knospe legt, so entsteht dadurch eine Zapfenrose. Durch die Verletzung kann der Zweig, welcher sich aus der Knospe bilden würde, nicht entstehen; er bleibt so lang, als er war; die Blätter des Zweiges entfalten sich daher alle auf einem Punkte, werden etwas kleiner, wie sie sich sonst ausbilden, und das Ganze siehet einer Rose nicht unähnlich. An den Weiden siehet man sie öfter.

An den Rosenarten, besonders an den wilden in Hecken, findet sich häufig eine merkwürdige fleischige Masse, oft faustgroß, die ganz mit haarförmigen farbigen Verlängerungen bedeckt ist. Diese nennt man den Bedeguar. Diese entsteht ebenfalls, wie die Zapfenrose; nur mit dem Unterschiede, daß das Insekt, welches den Bedeguar erzeugt, auf einen Haufen in der Mitte der Knospe mehrere Eyer legt; daraus wächst sodann die eben benannte große fleischige Masse.

Diese auffallenden Erscheinungen an den Pflanzen gehören zu den Krankheiten derselben.

Neuenkirchen im Amte Damme, d. 4. May 1818.

A. J. Gieseke, Pastor.

Zu den merkwürdigen Naturerscheinungen der Jahre 1816. und 1817. gehören unstreitig die großen Züge der Libellen oder Wasserjungfern (Goldschmiede, holländisch Glazemakers, Filainebyters, französisch Demoiselles), welche in einigen Gegenden Deutschlands, und auch im Oldenburgischen, häufig gesehen wurden. Die unerwartete plötzliche Erscheinung dieser Insekten, welche sich in gewissen, besonders nassen Jahren sehr stark vermehren, verursachte einigen Landleuten anfangs nicht wenige Furcht; sie wurden von ihnen für Heuschrecken gehalten. Sie sind aber mehr nützliche als schädliche Thiere, deren Nahrung nur animalisch ist, und in kleinen Insekten und Würmern besteht, die sie in großer Menge vertilgen.

Die Naturgeschichte der Wasserjungfern ist merkwürdig und sonderbar. Zur Zeit ihrer Begattung, welche zur wärmsten Jahreszeit, im Julius und August vollzogen wird, sieht man diese Insekten häufig zu zwey vereinigt in der Luft schwebend herumfliegen. Das befruchtete Weibchen legt seine Eyer in Gräben und Teiche, und läßt dieselben an irgend einer Wasserpflanze in die Tiefe hinunter gleiten. Die Larven oder Würmer, die aus diesen Ethern auskriechen, haben eine sonderbare Gestalt; sie sind mit einer beweglichen Kappe vor dem Munde ver-

sehen, womit sie kleinere im Wasser lebende Insekten und Würmer erhaschen. Nachdem diese Larven ihre gehörige Größe erhalten und sich einmal gehäutet haben, verwandeln sie sich in die geflügelte Wasserjungfer, und werden vorher nicht Puppen, wie die Raupen der Schmetterlinge.

Das Geschlecht *Libellula* begreift 19 bekannte Arten in sich, von denen in unsern Gegenden *L. grandis*; *depressa*; *vulgata*; *virgo* und *puella* häufig getroffen werden. *Libellula depressa*, die sogenannte platte Wasserjungfer, und *Libellula grandis*, sind diejenigen Arten, welche in den Sommermonaten der verfloßenen Jahre in großen Zügen unser Land durchstreifen. — Am 1. Julius 1817. kamen um Mittag, bey warmer drückender Luft, Millionen dieser Thiere über die Ostfriesische Gränze ins Amt *Westerstede* gezogen, und dabey in so dichten Schaaren, daß einige im Moore arbeitende Torfgräber eine zeitlang ihre Hände ruhen lassen mußten, da nicht selten einige dieser Insekten ihnen auf Gesicht und Augen fielen. Nur höchstens eine Viertelstunde dauerte der Zug, der seine Richtung von Westen nach Osten nahm. Am Abend dieses Tages sollen am Strande der *Jade* ebenfalls große Züge dieser Libellen bemerkt worden seyn, welche zu tausenden in der See ertranken.

Mn.

Ueber das Pflanzen der Kartoffeln.

(Aus Leonhardi vom Kartoffelbau; aus dem Englischen übersetzt. S. 32.)

Erfahrene Landwirthe sind darüber einig, daß die Kartoffel in einem mehr trockenem als feuchten, dabey leichten, lockern und starken Boden, dessen vornehmste Bestandtheile Lehm und Thon mit Sand vermischt sind, am besten gedeihet. Man thut also wohl, dem festen thonigten Acker Sand zuzuführen, ihn im Herbst, so wie jedes Stück Land, was man zum Kartoffelbau bestimmt hat, so weit nöthig, zu düngen, und darauf den Dünger unterzupflügen. Im Frühjahr wird dann bey den ersten abtrocknenden Winden der Acker tüchtig abgeegget, und in diesem Zustande verbleibt er bis zur Saattereitung; es wäre denn, daß die Unreinigkeit oder Dichtigkeit des Ackers ein nochmaliges Pflügen und Eggen erforderte. Nach vielen gemachten Erfahrungen eignet sich frisch urbar gemachtes Land vorzüglich zum Kartoffelbau.

Die Pflanzung selbst wird vielleicht am besten mit dem Spaten, dann mit der Hacke, oder auch mit einem einspännigen Pfluge, verrichtet, und geschieht am sichersten vom 20. April bis zur Mitte des May.

Man hat zur Pflanzung bald Saamen, Keime, Schalen mit Keimen versehen, bald die kleinsten Kartoffeln, bald zerschnittene große, bald Kartof-

feln von mittler Größe genommen, und gefunden, das die letztern, bey gleichem Boden und Flächenraum, die meiste Ausbeute gaben.

Die Weite des Raums zwischen den Reihen bestimmt man in einem guten Boden $2\frac{1}{2}$ Fuß, und in den Reihen selbst auf 1 bis $1\frac{1}{2}$ Fuß, und fordert, nach gemachten Versuchen, nicht zu viel. Ein Versuch des Engländers Thomas Beevor mag hier Platz finden. Er nahm:

- 1) 15 ganze Kartoffeln, am Gewicht 3 Pf. 6 Unzen, pflanzte sie auf 60 □ Fuß Land, und erndtete 9 Stein 10 Pfund;
- 2) 15 ganze Kartoffeln von demselben Gewichte pflanzte er auf 45 □ Fuß, und erhielt 4 Stein 3 Pfund;
- 3) $7\frac{1}{2}$ Kartoffeln, 1 Pf. 11 Unzen schwer, legte er in 15 zerschnittenen Stücken auf 60 □ Fuß, und gewann 3 Stein 5 Pf.;
- 4) $7\frac{1}{2}$ Kartoffeln in 15 Stücken, von gleichem Gewichte, in 45 □ Fuß gepflanzt, trugen 2 Stein 10 Pfund;
- 5) 15, in 46 Stücke zerschnittene Kartoffeln, 3 Pf. 6 Unzen schwer, wurden in einen Raum von 92 □ Fuß gelegt, und gaben 10 Stein 1 Pfund Ertrag.